

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.95 und
0.98 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67577.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 35 g je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67577.

Nr. 62.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 15. März 1931.

13. Jahrgang.

Vater! Denn so sprichst du nun,
O vergib es ihnen,
Die nicht wissen, was sie tun
Und an mir verdienen. —
Bittet so der Sohn zu Gott,
Für die ärgsten Feinde,
Was wird er nicht in der Not
Thun für seine Freunde!

(Gerhard Walter Molanus 1633—1722.)

Blutschuld.

Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.
Matth. 27, 25.

In der ganzen Passionsgeschichte ist dieses grausige Wort vielleicht das furchtbarste. Der gräßliche Fluch ist wahr geworden. Heute das Volk in Jerusalem überhaupt, was es sagte? Vielleicht dämmerte es manchem, der 40 Jahre später es miterlebte, als das römische Schwert bei der Eroberung Jerusalems Ströme von Blut unter den Kindern und Kindeskindern jener leichtfertigen Menge vergoß.

Am Kreuz klebt Blutschuld der Menschheit, der Strom des unschuldig vergossenen Menschenblutes, der sich noch heute mit ungehinderter Kraft über die Erde wälzt, von der fernen Insel der Kannibalen bis zu den Städten höchster Intelligenz und feinsten Moral in Europa und Amerika. Auch in unserem Vaterlande vergeht kein Tag, an dem nicht auf den Straßen der Städte und Dörfer unschuldig Brüderblut fließt, in unseligem Parteihader und fanatischem Haß von Volksgenossen vergossen. Es niht nichts, daß wir die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und sagen: das ist furchtbar in unserer aufgeklärten Zeit! Nein, es ist heilsam, wenn wir endlich erkennen, wie die Welt, in der wir tatsächlich leben, aussieht, anstatt daß wir von der erträumten Welt schwärmen, in der wir gerne leben möchten, diese Welt, in der neben Stätten der Barmherzigkeit die Grausamkeit wohnt, neben seiner Sitte und Kultur grobe Unsitlichkeit und Unkultur, neben der holden Unschuld unserer Kinder die gräßliche Verschuldung der Erwachsenen, die Welt, die zwar noch immer von dem segnenden und helfenden Gott getragen wird, auf der aber auch der ganze Fluch des Erdendaseins lastet: der Fluch des unschuldig vergossenen Blutes.

An dieser Menschheitschuld haben wir Anteil. Wir können uns nicht von unserem Volke und unseren Zeitgenossen lösen und sagen: Wir sind rein und Ihr seid schuldig. Wir sind in diese Blutschuld unserer Zeit mit hinein verstrickt. Darum gibt es für uns keine Rettung, etwa durch Aufklärung. Es sei denn, daß wir uns über die Liebe dessen aufklären lassen, der auch die Blutschuld seines Volkes willig mit hinaufnahm auf sein Kreuz. Der Fluch der Menschheit liegt auf uns, und keiner kann sie von uns nehmen, am wenigsten die, die in hochgepanntem Menschheitsidealismus vom Fluch nichts hören möchten — als allein der, der selbst den Fluch der Blutschuld an seinem Leibe auf das Kreuz trug. Solche Vergehungen der Menschen an ihren Brüdern werden nicht gesühnt durch die Werke der Barmherzigkeit, nicht gesühnt durch die Anstalten hingebender Liebe, sondern Blut wird nur durch Blut gesühnt. Nur das Blut des heiligen und gerechten Gottessohnes besitzt hinreichend sühnende Kraft für die durch Jahrtausende mit Blutschuld befleckte Menschheit.

Wir verstehen die Geschichte nicht, wir begreifen nicht, was um uns her vorgeht, wenn wir nicht fest im Auge behalten: Wir sind ein Volk von Brüdern von Adam her, aber ihre Hände sind durch Rains furchtbare Tat mit Blut befleckt. Der Menschheit Schuld ist unsere Schuld. Darum gibt es keine Rettung für sie als allein die von Jesus Christus auf Golgatha vollbrachte Sühne. Nur wer dahin blickt in festem Vertrauen, wird frei von dem Fluch und los von der Schuld, in die hinein wir geboren werden.

Simon.

Was vorgeht.

„Australien und besonders Neusüdwales ist seit Jahrzehnten ein gewerkschaftlich geregelter sozialer Wohlfahrtsstaat auf den glückseligen Inseln, wo es an Land und Sonne nicht fehlt. „Prosperity“ ist der überseeische Ausdruck für Wohlfahrt und Sozialismus. Hohe Preise — hohe Löhne sind die gegenseitige Sozialversicherung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer; und hoher Sozialstandard ist der gerechte Anspruch, den die Masse der Bewohner der glückseligen Inseln als Konsument an das Leben erhebt.

Jedoch genau so wie bei uns hat dieses sozialistische Prosperity-Gemeinwesen eine besondere Schwärmerie für Kapitalismus in der Form der Auslandskredite. Sozialisten, nachdem sie Minister oder Stadtverwalter geworden sind, gehen hemmungslos an das kapitalistische Bucher-Instrument Zins wie Mäuse an den Speck, wenn es sich um politisches Schuldenmachen von Ländern und Gemeinden handelt. Das ist Kollektivismus. Niemand ist schneller bereit, die kollektivierte Arbeitskraft eines fleißigen Volkes auf Generationen hinaus an fremde Finanzmänner zu verkaufen, z. B. in Gestalt von Verpfändung der Reichsbahn oder des Zündholz-Bedarfes der ärmsten Familien, als die Wohlfahrts- oder Prosperity-Politiker, welche Schulen, Bäder, Licht- und Kraftwerke, Stadthallen von fremdem Gelde gebaut haben. Der Fliegenstaat will von Zucker leben: der Zucker ist das fremde Finanzkapital; und wenn der Zeitpunkt kommt, wo kein neues Borgkapital mehr da steht, so sterben eben die Fliegen.“

Das sind die beiden Anfangsabchnitte des letzten „Raumburger Briefes“ von Dr. Schiele. Sie kamen uns recht zu dem Stoß Akten, der vor uns liegt, über den sogenannten Schenker-Vertrag, den die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft mit der Firma Schenker geschlossen hat. Durch diesen Vertrag wird der Firma Schenker das Monopol des ganzen Bahn-Speditions-Geschäftes übertragen. Unser Mitarbeiter F. B. A. hat sich in Nr. 57 eingehender damit beschäftigt. Andere Artikel liegen darüber noch vor. Leider ist es nicht möglich, in weiteren, längeren Artikeln auf die Sache einzugehen. Als wir nun die Betrachtungen von Dr. Schiele lasen, gewannen wir den Eindruck, daß der Vorgang, der der Firma Schenker dieses Monopol in die Hände spielt, jener Politik gleichzusetzen ist, die in Australien getrieben wird. Von einer deutschen Regierung, in der sich sozialistische Einflüsse so weitgehend geltend machen, wie das tatsächlich der Fall ist, müßte man etwas ganz anderes erwarten.

Einzelheiten des Vertrages, an denen die betroffenen Privatpediteure am stärksten interessiert sind, können hier nicht erörtert werden. Es liegen uns aber Zeitungsartikel vor, die ganz wüste Behauptungen aufstellen. Da wird berichtet, Schenker habe schon im Jahre 1926 einen ungedeckten Forderungskredit bei der Verkehrskreditbank in Höhe von 29 Millionen Reichsmark genommen. Vermutlich erfolgte die Verrechnung über die Verkehrsbank der Schenker-Gruppe, Unter den Linden 39. Der Direktor dieser Schenker-Bank sei der Schwiegerjohn des Präsidenten, Herrn Scheven, von der Verkehrskreditbank. Auch sonst werden allerlei Mittelungen gemacht über geschäftliche und persönliche Schiebungen, bei denen Menschen, die sich den Wirtschaftsprozess vom Standpunkt des ehrlichen Staatsbürgers aus vorstellen, das Grausen bekommen. Uns interessiert hier mehr die Frage, wie gerade eine sozialistisch beeinflusste Regierung oder Parlament dazu kommen, Staatsbetriebe in immer stärkerem Maße an fremde Finanzmänner zu verkaufen, wie Dr. Schiele sagt. Wir sind durchaus dafür, daß der Staat wirklich monopolfreie Gebiete in eigene Verwaltung übernimmt. Der Bismarcksche Staat hatte damit einen sehr erfolgreichen Anfang gemacht. Aber der neue Staat, der nach den Ankündigungen vom 9. November 1918 der sozialistische Zukunftsstaat der Freiheit und des Glückes werden sollte, liefert nun die Produktionsmittel, die nach alter marxistischer Lehre dem Staate, der Allgemeinheit gehören, an internationale Finanzgruppen aus. Die Gewinne, die früher der preußische Staat aus den verstaatlichten Verkehrsbetrieben, Post und Eisenbahn, für sich einzog, fließen jetzt in die Taschen der Bankaktionäre, die auch jetzt hinter der Schenker-Firma stehen. Es ist einfach nicht zu verstehen, weshalb nicht die Reichsbahn, wenn das Speditions-gewerbe vereinheitlicht werden soll, die Sache nicht ganz in eigene Verwaltung übernimmt. Weshalb kann der Gewinn, den die Firma Schenker u. Co. machen will und machen wird, nicht gleich in die Staatskasse fließen. Man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß die Sozialisten

die aller schlechtesten Sachwalter einer Sozialisierung sind, die wirklich für die Allgemeinheit von Nutzen wäre. Allmählich vollzieht sich ein Prozeß, bei dem jede produktive Arbeit von einem internationalen Geldmonopol beherrscht wird, das die Existenz- und Lebensbedingungen des Einzelnen und ganzer Völker bestimmt. Wie sich unser Wirtschaftsleben in der Zukunft gestalten wird, läßt sich nicht im Voraus sagen. Entwickeln sich die Dinge aber weiter in der Weise, von der der Schenkervertrag und tausenderlei Korruptionsercheinungen und wirtschaftliche Zusammenbrüche, zunehmende Arbeitslosigkeit und Armut Zeugnis geben, dann kann es leicht jedem klar sein, daß kein Paradies unserer wartet.

Gerade auch in diesem Zusammenhang möchten wir wenigstens unsere Leser besonders aufmerksam machen auf die Fortsetzung des Abdrucks der Rede Vater Bodelschwings, die heute und noch in zwei weiteren Sonntagsnummern erscheinen wird. Das, was dieser Mann vor Jahrzehnten über praktische Politik gesagt hat, gilt heute noch in viel stärkerem Maße. In Bielefeld allein sollen noch fast 2000 Verlobte und Ehepaare sein, die schon seit Jahren auf eine eigene Wohnung warten. Wenn seinerzeit die Instanzen, die es in erster Linie angeht, nicht auf das Wort Vater Bodelschwings hören, so ist es heute auch nicht anders. An Vorschlägen und Anregungen mannigfacher Art, das Wirtschaftsleben umzugestalten, fehlt es nicht. Es ist aber auch jetzt keine Instanz da, die den Entschluß findet zu praktischer Tat. Ungehindert läßt man weiter die Menschen in den großen Städten zusammenströmen. Niemand denkt daran, das Freizügigkeitsgesetz zu ändern oder sonst eine Maßnahme zu treffen, durch die es verhindert wird, daß sich immer mehr Zentren bilden für bolschewistische Propaganda. Finanzpolitische Experimente, zu denen man auch den Schenkervertrag zählen kann, haben in unserem Staate weitesten Spielraum. Kommen aber Leute wie Bodelschwing, Damaskus, Professor Schöpe oder die Landeskulturreferenten und wollen die Dinge in einer Weise angreifen, daß Geist und Hand arbeitswilliger, von Heimatliebe und Heimatsehnsucht erfüllt Menschen in Bewegung kommen und neue Werte schaffen, dann hört sie niemand und es ist, als seien Politiker, Parlamentarier, Regierungsleute, Nationalökonom von allen guten Geistern verlassen.

Oder ist Deutschland wirklich so aller Rechte und aller Souveränität beraubt, daß es seinen eigenen Volksgenossen auf dem deutschen Heimatboden keine Wohnungen mehr bauen darf oder kann aus eigenem deutschen Material, mit eigenem, deutschem Gelde. Mit Flammschrift möchte man es gerne Volk und Regierung ins Herz schreiben, daß es ein Unsinn und ein Verbrechen ist, wenn in Deutschland die Familien schlecht wohnen müssen, sich nicht ordentlich kleiden und nicht ordentlich essen können. Für alle wäre alles in Hülle und Fülle da, es fehlt nur an den Organen, die so verständige Ordnungen schaffen, daß alle Gutwilligen zu ihrem Rechte kommen und den Schlechten und Böswilligen die nötigen Schranken gesetzt werden.

Die Leser müssen es schon verzeihen, wenn man bei dem Grübeln über diese Probleme, von deren glücklicher Lösung tatsächlich das irdische Glück unserer Nachkommen, die Zukunft unseres geliebten deutschen Vaterlandes abhängt, im Geiste etwas weit nach Utopien reist. Wenn man sich aber tagtäglich beschäftigt mit den inneren und äußeren Nöten, die unser Volk und Land quälen, dann kommt es einem zuletzt weniger mehr darauf an, in welcher Form man das zum Ausdruck bringt, was man zu sagen hat. Es ist unsere volle Ueberzeugung, daß trotz aller politischen äußeren Knechtung unseres Vaterlandes noch alle Voraussetzungen bei uns dafür gegeben sind, durch eine vernünftige Innenpolitik dem Bolschewismus und jedem schrankenlosen materialistischen Machtkapitalismus den Boden zu entziehen. Ob aber unsere jetzige Regierung, die leider auch noch andere Interessen hat als die Schaffung eines gefunden und starken Deutschlands in seinen heutigen Grenzen und seiner völkischen Zusammensetzung, Deutschland der von uns für möglich gehaltenen glücklicheren Zukunft entgegen zu führen vermag, wagen wir nicht zu glauben.

Was ist es für ein trauriger Zustand, wenn ein Land von der Größe Deutschlands mit einem Volke fortgeschrittenster Bildung und Intelligenz stillschweigend zusehen muß, daß die Rechte seiner Volksgenossen, die als Minderheiten in Nachbarstaaten leben, so mißachtet und getreten werden, wie das jetzt wieder in Lettland geschieht. Der Dom zu Riga, der 700 Jahre lang deutsch ist und jetzt einer deutschen Gemeinde von 12 000 Seelen als Gotteshaus dient, soll plötzlich dieser Ge-

meinde genommen und der lettischen Garnisongemeinde übereignet werden, die keine 2000 Seelen zählt und der bisher von den Deutschen in weitgehendem Maße Gastrecht im Dom eingeräumt war. Wenn man das Material studiert, das über den Fall vorliegt, kommt einem die schreckliche Lage, in die ein Volk sich bringt, das sich selbst entwaflnet, so richtig zum Bewußtsein. Einem souveränen Deutschland gegenüber würde man sich in Lettland hüten, solche Ansprüche zu stellen. Und zwischen den anderen „Kultur“staaten würde ein solcher Fall zu den ernstesten Konflikten führen. Was wird nun werden?

Der evangelische Pressedienst teilt mit, daß die Führer der Kirchengemeinschaften aller Nationalitäten ihre

Stimme erhoben haben gegen diesen Akt der Gewalt. Bisher ist noch immer behauptet worden, in Lettland herrsche dem Deutschtum gegenüber große Achtung. Weshalb gerade auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens solche ins politische übergreifende Differenzen geschaffen werden, hat vielleicht auch noch andere Gründe. Es wäre zu wünschen, daß die lettische Regierung die Domfrage im Sinn der deutschen Wünsche erledigte, nachdem durch die Fortnahme der Jakobikirche im Jahre 1923 schon einmal ein Unrecht geschah, das böse Erbitterung auslöste. Möchte aber auch das deutsche Volk aus solchen Fällen wieder erkennen, was ein Staat braucht, der seine Volksgenossen im Ausland nicht jeder ungerechten Willkür preisgeben will.

gegeben werden muß, seine Zinsen zu tragen. Wenn mir von dem Direktor einer Fabrik, welche 1200 bis 1500 Arbeiter beschäftigt, durch genaue Untersuchungen nachgewiesen wurde, daß bei den jetzigen Verhältnissen des öffentlichen Lebens und den Forderungen, welche die Parteinteressen an den kleinen Mann stellen, durchschnittlich ein Drittel des Lohnes nicht mit nach Hause gebracht wurde, dem Familienleben nicht zugute kam; wenn man die ungeheuren Summen bedenkt, welche jetzt namentlich von den nicht verheirateten jungen Arbeitern in Wöllerei verschlungen werden, während diese in guten Zeiten mit der Hälfte ihres Lohnes auskommen und den Rest für die Zukunft zurücklegen könnten: so will ich eben nichts, als diese verschleuderten Gelder richtig angelegt wissen.

In manchen Gegenden, namentlich in den Kohlenrevieren, ist es in den vergangenen verdienstreichen Jahrzehnten nicht wenigen fleißigen Leuten gelungen, ganz auf eigene Hand ihr obengenanntes Kapital: Nüchternheit, Fleiß, Sparsamkeit zur richtigen Anlage zu bringen, — besonders da, wo auch noch Gottesfurcht wohnte, — und sich ein eigenes Heim auf eigener Scholle zu erwerben. Allein dem bei weitem größten Teil der Arbeiter ist dies doch ohne eine stärkere Hand nicht möglich. Weder ist ein so kleines Grundstück, wie der Arbeiter es braucht, für sich verkäuflich, noch kann er mit seinen Ersparnissen von 300, 400, 500 Mark selbständig bauen. Er muß hohe Zinsen zahlen, fällt Unternehmern in die Hand, welche wieder nur auf Kredit arbeiten, und so verliert er nur zu oft seine Ersparnisse.

Für den Arbeitgeber ist das etwas ganz anderes. Für Grund und Boden und zum Bau massiver kleiner Häuser kann er viel leichter Kapital bekommen, als für unsichere industrielle Unternehmungen. Hier ist außer den angesammelten Sparsparnissen des Arbeiters meist nur ein geringes Opfer seitens des Arbeitgebers erforderlich. Er hat nur seinen Kredit und seinen verständigen guten Rat herzugeben. Er behält auch als Unterlage des gewährten Kredits so lange Eigentumsrecht des Bodens und der Baulichkeiten, bis der Arbeiter selbst durch die genannten drei Mittel: Nüchternheit, Sparsamkeit, Fleiß, eine genügende Bürgschaft für das angelegene Kapital beschafft hat. Und wo die Arbeitgeber nicht selbst eintreten können oder wollen, da sollten es gemeinnützige Vereine tun, bestehend aus solchen Männern, welchen die Augen für die Not ihrer Brüder aufgegangen sind. Aber die Arbeitgeber sollten immerhin bedenken, daß sie ihr Geld gar nicht zu höheren Zinsen anlegen können, als wenn sie ihren Arbeiter Prämien bewilligen, ausdrücklich zur Beschaffung eines eigenen Heims. Dadurch werden sie sich auf die sicherste Weise einen treuen, zuverlässigen Arbeiterstamm erzieren, der den Mächten der Verführung Trotz zu bieten weiß. Und ein solcher Stamm wird ihnen erst recht erwachsen, wenn man den Arbeiter wohl an seine Scholle, nicht aber an die eigene Fabrik bindet. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß mit der Hälfte des jetzt von hoffnungslosen Arbeitern zum Schaden der Gesundheit in Bier und Branntwein vergeudetem Verdienste die nötigen Zinsen nebst Amortisation des Kapitals für das mir am Herzen liegende Werk reichlich vorhanden ist.

Wer mithelfen will, den vorstehenden Gedanken unseres Vaters Schritt um Schritt neue Gestalt zu verschaffen, der ist freundlich gebeten, dem Verein „Heimathilfe“, Dünne, Kreis Herford, als Mitglied beizutreten oder ihm einmalige Beihilfen zuzuwenden (Postfachkonto Hannover 48273 Pastor G. v. Bodelschwingh, Dünne Kr. Herford oder Hannover 1904 Pastor F. v. Bodelschwingh, Bethel bei Bielefeld).

G. v. Bodelschwingh, Dünne, Kreis Herford.
F. v. Bodelschwingh, Bethel bei Bielefeld.

Mehr Luft, mehr Licht und eine eigene Scholle*)

Vortrag, gehalten auf dem ersten evang.-sozialen Kongreß zu Berlin am 28. Mai 1890 von F. v. Bodelschwingh.

II.

Grundsätzlich wird jedermann einräumen, daß es nicht Gottes Wille sein kann, daß ein so großer Teil unserer Bevölkerung in den Großstädten auch das allernötigste Maß von Licht und Luft entbehrt, und daß es ein armseliges Muskunstmittel ist, wenn man in jedem Sommer einer verschwindend kleinen Zahl blasser, verkümmelter Kinder, etwa für einen Monat, diese Wohlthat gewährt, um sie dann wieder in daselbe Elend zurückzuschicken. Und hat nicht unser deutsches Vaterland, ebenso, wie es zehntausendfach genug Licht und Luft für jede arme Familie hätte, so auch wenigstens hundertfach genügend Grund und Boden, um jeder Fabrikarbeiterfamilie ihr eigenes, ausreichendes Gärtchen zu gewähren?

Ich weiß nicht, ob es irgend jemand so geht wie mir: So oft ich mit der Eisenbahn durchs Land fahre, richtet sich sofort mein Auge auf die Felder, Wiesen und Wälder, die unsere Großstädte umgeben, und es ergreift mich allemal ein tiefer Schmerz und Unruhe, wenn ich bis hart an die Grenzen solcher weiten unbauten Landstriche himmelanstrebende, kasernenartige Häuser stehen sehe. Wie die Entziehung von Luft und Licht eine so überaus unheimliche und unwirtschaftliche Torheit ist, so ist es auch der Fall in bezug auf den Grund und Boden. Man hat wohl keine Ahnung davon, daß es, abgesehen von dem Werte der Bauplätze selber, gar keine Verwendung des Grundbesitzes gibt, die so hohe Zinsen trägt, wie das Gärchen des kleinen Mannes. Und auch davon hat man keine Ahnung, was für ein Kapital von Heimatliebe und Heimatluft noch in der deutschen Brust wohnt, ganz besonders von Liebe zur eigenen Scholle, ein Kapital, welches nur angelegt zu werden braucht, um die reichsten Zinsen zu tragen. — Da bildet man sich z. B. ein, daß ein Boden, auf dem man Zuckerrüben zieht, zu schade sei, um ihn dem kleinen Mann zu Gartenland anzudecken. Aber angenommen, daß solcher Boden Mk. 40,— bis 50,— Reinertrag pro Morgen bringt, was schon das Allerhöchste sein möchte, so ist er für den Familienvater, der ihn mit den eigenen Kräften und denen von Weib und Kind in seinen Freistunden bebaut, das Vierfache wert, wenn man die darauf verwendete Arbeitskraft nicht berechnet. Und das braucht man in der Tat nicht; denn gerade der letztere Umstand, die freie Zeit im eigenen Garten zu verleben, bietet abermals einen Gewinn, der mindestens ebenso hoch und höher ist, als der erste. „Wo bringt Ihr Mann seine freien Stunden zu?“ fragte ein französischer Minister eine Wühlhauser-Fabrikarbeiterin. „Seit wir unseren eigenen Garten haben, stets in diesem“, war die Antwort. Und die gleiche Erfahrung kann man überall machen. Der selbstgepflegte Obstbaum, die selbstgezogene Laube, die wachsenden und gedeihenden Früchte des Gartens, die eigener Fleiß gepflanzt hat, sind ein noch viel kräftigeres Erziehungsmittel zur Säuslichkeit, als eine eigene freundliche Wohnung. Es gibt auch keine Sparkasse, die so mächtig zu Fleiß und Sparsamkeit ermuntert und so hohe Zinsen trägt, wie die eigene Scholle des kleinen Mannes.

Man braucht dem Arbeiter gar nichts zu schenken, braucht ihm keine Staatsalmosen hinzuwerfen. Es liegt gar nicht so, daß im allgemeinen der Arbeiter zu wenig verdient, sondern da liegt die Not, daß er von seinem Verdienste keinerlei Frucht sieht, daß er hoffnungslos arbeitet auf diese Welt gesehen, daß er für seine Kinder auch kein besseres Los als für sich selbst sieht; daß ihm ein freudloses Alter bevorsteht, vor welchem ihn selbst die Altersversicherung nicht retten wird; daß er darum auch in guten Zeiten seine Ersparnisse vergeudet, um wenigstens eine kleine Zeit das armselige irdische Dasein nach seinem erniedrigten Gesichtskreise zu genießen.

Ich habe es oft gesagt und wiederhole es, daß es, auf den einzelnen Arbeiter berechnet, der Regel nach keine große Summe ist, was die Arbeitgeber ihren Arbeitern dadurch zu Gute tun können, daß sie bei der Teilung des Gewinnes diesen einen größeren Anteil zumeßen. In vielen Fällen ist der Arbeitgeber selbst weit übler daran, als der Arbeiter und muß mit größeren Sorgen sein Brot essen, wenn er vielleicht auch in einem besseren Hause wohnt und besser ist und trinkt als seine Arbeiter. Es sind namentlich heutzutage in einem großen Teil unseres Vaterlandes die ländlichen Besitzer schwerer belastet als ihre Tagelöhner. So außerordentlich wichtig es in ethischer Hinsicht, und so vorteilhaft es auch für den Geldbeutel des Besitzenden ist, allen unnötigen, auffallenden, verbitternden Luxus zu meiden und sich in den Grenzen desjenigen Aufwandes zu halten, welchen ihr Beruf und Stand notwendig mit sich bringt, so wird doch das, was durch Vermeidung aller überflüssigen Ausgaben des Arbeitgebers dem einzelnen Arbeiter zuzufallen

len kann, nur ein sehr Kleines sein; und es ist viel wichtiger und einträglicher für beide Teile, wenn der Arbeitgeber seinen Arbeitern seine volle Teilnahme, seinen Rat, seine Liebe und seine geistigen Kräfte leiht, um ihnen ihr Los zu verbessern.

Der Arbeiter muß merken, daß bei dem ganzen Betriebe dem Arbeitgeber das Los seiner Mitmenschen, die für ihn arbeiten, ebenso wichtig ist wie das Seine. — Nicht sowohl, sage ich nochmals, der Mangel an ausreichendem Arbeitsverdienste, als vielmehr die unvollständige Verwendung des Verdienstes ist die Hauptnot des kleinen Mannes, und zu dieser richtigen Verwendung bedarf er der stärkeren Hand des Arbeitgebers.

Worauf es ankommt, ist dieses: Man zeige und gewähre dem Arbeiter eine fröhliche irdische Hoffnung, man gebe ihm Gelegenheit, wenn er sparsam und fleißig ist, allmählich ein eigenes Heim und auf eigener Scholle zu erwerben, von welcher ihn niemand vertreiben kann; man unterstütze ihn bei solchem Bestreben mit Kredit und gutem Rat und man wird sehen, daß eine allmählich immer wachsende Zahl tapferer Familienväter sich herausarbeitet aus einem hoffnungslosen verbitterten, zu einem hoffnungsreichen und fröhlichen irdischen Dasein; und was größer ist, es wird ein Familienleben gepflanzt werden, in welchem auch Gottes Wort und echtes Christentum eine heimatische Stätte finden kann, in welchem die heranwachsenden Kinder bei ihren Eltern eine geistig und leiblich gesunde Heimat behalten, in welcher die alternenden Eltern, irdischer Sorgen frei, sich an dem selbst erworbenen Herde eines stillen Feierabends freuen und auf eine gute Heimfahrt rüsten können.

Die Hauptsache aber ist, daß die Kinder, welche zur Erwerbung des Heims mitgeholfen haben, auch diejenigen, welche nicht dauernd in demselben bleiben können, hier doch eine heimatische Stätte behalten. Dem über alle Maßen vererblichen Zustand, an dem unser Vaterland schnell zugrunde zu gehen droht, der Heimatlosigkeit und Verwilderung der jungen Leute, wird ein Ziel gesetzt; und sie werden, anstatt in ihren jungen Jahren ihr Geld zu vergeuden, das Vorbild der Eltern nachahmen und sich selbst durch Nüchternheit, Sparsamkeit und Fleiß ein eigenes Heim zu gründen suchen.

Nüchternheit, Sparsamkeit, Fleiß, mit diesen drei Worten widerlege ich das unglaubliche Kopfschütteln derer, die mir zurufen: Wo soll das Kapital herkommen? Woher sollen die schon so schwer belasteten Arbeitgeber auch noch die kolossalen Summen hernehmen, welche eine unmögliche Wünsche für die Arbeiter erfordern? Nüchternheit, Sparsamkeit und Fleiß, zusammen mit der Heimatliebe und der Heimatluft in der Brust des deutschen Mannes sind das Kapital, welchem nur Gelegenheit

Was wird aus dem Arbeitsdienst?

Längst hatte ich darauf gewartet, daß diese unergleichlich bedeutungsvolle Angelegenheit einmal wieder zur Behandlung käme, oder richtiger, sie sollte nicht einmal wieder zur Behandlung kommen, sondern immer wieder angefaßt werden, bis endlich eine Lösung, ein Anfangspunkt wirklicher umfassender und durchgreifender Neugestaltung gefunden.

Es war daher geradezu eine Wohlthat, daß in Nr. 41 endlich mal wieder jemand auf diesen Punkt zu sprechen kam, obwohl die Ausführungen für uns Deutsche nicht gerade ermunternd schlossen. Denn was hilft es uns zu hören, daß die Schweiz und andere Länder den Gedanken vom freiwilligen Arbeitsdienst tatkräftig aufgenommen und gestaltet haben, es andererseits im Blick auf Deutschland aber heißen mußte: hier geht man auch in dieser Lebensfrage einer klaren, festen Entscheidung aus dem Wege und zwar mit dem Randvermerk: „Zu teuer!“ Liegt es nicht wirklich so, daß man bald fürchten muß, daß es bei uns hoffnungslos zu spät geworden ist, weil gewisse verantwortliche Kreise und Persönlichkeiten aus parteipolitischen Beengtheit staats- und volkspolitischen Notwendigkeiten das Ohr verschließen?

Immerhin, das möchte man doch wenigstens wissen, wie die Dinge mit allen Einzelheiten nun tatsächlich liegen. Hier und da sind wohl ein paar Bemerkungen über die stattgehabten Verhandlungen laut geworden, aber ein klares Bild war daraus nicht zu gewinnen, es blieb lediglich eine dunkle Hoffnung, daß vielleicht irgendwann noch einmal irgendwas in dieser Sache unternommen werden könnte, wenn erst mal völlige Klarheit über alle einschlägigen Fragen hergestellt sein würde, worüber wie-

der unerfessliche Wochen, Monate vergangen sind und weiterhin vergehen.

Daß die Dienstpflicht zur Zeit nicht durchführbar, muß leider wohl zugegeben werden, obwohl es natürlich Unfug ist, bei Behandlung der Kostenfrage Tariflöhne für die Arbeitspflichtigen in Rechnung zu stellen. Will man sich an Vergangenes halten, so sollte man nicht gern erwägen lassen, so sollte man in der furchtbaren Notlage, in der wir uns gegenwärtig befinden, doch ruhig einmal die 22-Pfennig-Lohnung der ehemaligen Heerespflichtigen ins Gedächtnis zurückrufen und darüber hinaus bedenken, welche anderen unermesslichen und unbezahlbaren Dinge wie Wohnung an Arbeit, Zucht und Ordnung bei dieser Sache in Betracht kommen. Aber immerhin zugegeben, daß die Arbeitsdienstpflicht augenblicklich bei uns tatsächlich nicht durchgeführt werden kann. Warum aber wird, damit erst mal ein Anfang kommt, nicht auch bei uns der freiwillige Arbeitsdienst ernsthaft angefaßt, statt daß man immer wieder erwägt und kritisiert und Einwendungen registriert? Gibt es vielleicht bei uns noch zu viele Leute, die wohl Reden halten und Bücher schreiben, denen es aber im übrigen noch zu gut geht, als daß sie diese Sache mit ganzem unerbittlichem Ernst in voller aufopfernder Hingabe anzufassen bereit wären? Fehlt es uns wohlgeschulten und hochstudierten Deutschen vielleicht überhaupt zu sehr an Menschen der Tat und der Praxis?

Mitreden und mithandeln kann und darf hier natürlich nur, wer diese Zusammenhänge wirklich beherrscht und wer selbst auf diesem Gebiet Hand angelegt und Erfahrung gesammelt hat. Nach wie vor scheint mir da Schöpke zu verdienen, daß er mit an erster Stelle

*) Siehe auch den Artikel in Nr. 55. In noch zwei weiteren Artikeln wird der ganze Vortrag folgen.

gen. Wenn mir
1200 bis 1500
suchungen nach
erfahrungen des
stellen, durch
nach Hause ge
zugute kam;
mkt, welche je
ungen Arbeiter
diese in guten
ommen und den
en: so will ich
ver richtig ange

den Kohlenre
nftreichen Jahr
gelungen, ganz
dital: Nüchtern
nlnage zu brin
sufürcht wohnte,
Scholle zu er
Teil der Arbeit
nicht möglich.
e der Arbeiter
er mit seinen
bftändig bauen.
nehmern in die
arbeiten, und so

g anderes. Für
kleiner Häuser
Is für unsichere
ther den ange
meist nur ein
erforderlich. Et
igen guten Rat
e des gewähr
Bodens und der
ch die genann
eit, Fleiß, eine
ne Kapital be
t selbst eintre
einnützige Ver
n, welchen die
igen sind. Aber
en, daß sie ihr
en können, als
igen, ausdrück
eims. Dadurch
ten treuen, zu
ten Mächten der
solcher Stamm
n den Arbeiter
eigene Fabrik
n, wenn ich be
von hoffnungs
eit in Bier und
nötigen Zinsen
mir am Herzen

Gedanken un
wertung zu ver
erein „Heimat
ied beizutreten
en (Postfach)
hwinging, Dünne
F. v. Bodel

reis Herford.
ei Bielefeld.

gen sind und

durchführbar,
hl es natürlich
Tarifföhne für
ten. Will man
nicht gern erin
daren Notlage,
y ruhig einmal
erespflichtigen
hinaus bedenk
hlbaren Dinge
dnung bei die
merhin zugege
delich bei uns
Warum aber
nicht auch bei
angefacht, statt
fiert und Ein
bei uns noch
Bücher schrei
geht, als daß
Ernst in voller
wären? Nehmt
Deutschen viel
Tat und der

rf hier natür
lich beherrscht
gelegt und Er
scheint mir da
erster Stelle

genannt wird. Freilich sein vorzügliches, aus prakti
scher Erprobung geborenes Buch vom deutschen Arbeits
dienstjahr statt Arbeitslosenwörterbuch, kann unter den
gewandelten, nicht rechtzeitig angepackten Umständen lei
der nicht ohne weiteres mehr genannt werden, während
es im rechten Augenblick ohne weiteres Richtschnur hätte
geben können. Aber auch für die Gestaltung des frei
willigen Arbeitsdienstes ist seine Erfahrung doch aus
zuwerten. Unbedingt wünschenswert wäre, daß Schöpke
selbst sich einmal äußere, wie sich das ganze ausnehmen
würde, wenn wenigstens zunächst Freiwilligkeit an Stelle
von Dienstpflicht zu treten hat.

Da mir Schöpkes Anschrift nicht bekannt, schrieb ich
schon vor Wochen an seinen Verleger mit dem Ersuchen
um Weiterbeförderung meines Schreibens, worin ich
Schöpke bat, bei der veränderten Sachlage seine nun
mehrige Stellungnahme zum Ausdruck zu bringen. Lei
der erhielt ich bisher keine Antwort. Ich wiederhole
darum diese Bitte hiermit öffentlich in der Hoffnung,
daß sie auf diesem Wege Schöpke zu Gesicht kommt, ob
wohl auch ich bald fürchten muß, daß alle Bemühungen,
irgendwie durch Arbeitsdienst aus dem Elend herauszu
wachsen, allmählich wirklich zu spät kommen und damit
fruchtlos bleiben. Wo kann dann freiwillig noch irgend
welche Hoffnung geschöpft werden? — es sei denn, daß
Schuldfrage, Versailles und Young endlich doch ins Rol
len, ins Bankett gebracht werden.

Ernst Fricke, Scharnebeck bei Püßeburg.

Auf einer Tagung der deutschen Landeskulturbün
den Anfang Februar hat Professor Schöpke
einen Vortrag über die Frage des Arbeits
dienstes gehalten. Wir nehmen an, daß er
dort gesagt hat, was er zur Zeit darüber zu sagen wußte
und geben nachfolgend einen Auszug aus seinem Vor
trag, wie ihn die Zeitschrift des Verbandes deutscher
Kulturtechniker in Heft 2 bringt. Soviel wir wissen, hat
Pastor v. Bodelschwingh noch in den letzten Tagen Gele
genheit gehabt, vor den höchsten Behörden seine Gedan
ken über die wichtigen und ersten Fragen vorzutragen
und über die gemachten Erfahrungen zu berichten. Auch
die genannten Verbände, die am besten Bescheid wissen
über die weitgehendsten Arbeitsmöglichkeiten durch Mo
difikationen und Urbarmachung und Verbesserung von
Gelände, sind mit praktischen Vorschlägen an die Regie
rung herangetreten. Hoffentlich geschieht bald etwas
Durchgreifendes.

Herr Professor Schöpke hat folgendes ausgeführt:
„Außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhn
liche Mittel. Niemand wird darüber im Zweifel sein,
daß eine Arbeitslosigkeit von rd. 5 Millionen Unterstüt
ter ein Symptom ganz außergewöhnlicher Verhältnisse
darstellt. Dabei machen sich die wenigsten klar, daß man
die tatsächliche Wirkung der Erwerbslosigkeit nur dann
richtig beurteilt, wenn man diese Ziffer mindestens mit
3 multipliziert, d. h., wenn man die von diesen Unter
stützten wirtschaftlich abhängigen Angehörigen usw. mit
betrachtet. Dann kommt man zu mindestens 15 Millio
nen von der Erwerbslosigkeit betroffenen Personen. Da
bei sind alle diejenigen tatsächlich Erwerbslosen noch nicht
erfaßt, welche bei den Arbeitsämtern aus irgend einem
Grunde nicht als „Arbeitsuchende“ gemeldet sind. Auch
ihre Ziffer geht in die Millionen.“

Als eines der Mittel, dieser gewaltigen Arbeitslosen
katastrophe zu begegnen, wird seit Jahren auch in
Deutschland die Arbeitsdienstpflicht genannt. Aber diese
Angelegenheit steht nicht auf der Tagesordnung, weder
dieser Kundgebung noch der augenblicklichen Zeitlage
überhaupt. Ganz anders der freiwillige Arbeitsdienst.

Wir wissen ganz genau, daß durch ihn im Verhältnis
zu der Massenarbeitslosigkeit nur eine geringe Anzahl
von Menschen in Arbeit gesetzt werden kann. Aber dar
auf kommt es in der heutigen verzweifelten Lage des
Arbeitsmarktes und der Wirtschaft nicht allein an: In
solchen Tagen bedeuten Beispiele und praktische Versuche
auch im kleinsten Maßstab schon sehr viel. Mit dem Er
finden und Erproben einer neuen „Type“ auf volkswirt
schaftlichem Gebiete liegt es ganz ähnlich wie auf dem
bautechnischen. Eine einzige praktische „Type“ kann
Beispiel und Muster werden für Hunderttausende von
Neubauten!

Die Bewegung für den freiwilligen Arbeitsdienst ist
wohl zuerst in der Schweiz entstanden. Dort haben sich
bereits im Jahre 1922 Studenten der Technischen Hoch
schulen zu freiwilligen Arbeitsgruppen zusammengetan,
welche Bergstürze beseitigten, Bodenverbesserungen vor
nahmen, Straßen und Brücken bauten. Die Schweizer
Studenten-Kolonien arbeiteten derart gut, daß die von
ihnen geschaffenen Werte die Kosten des Arbeitsdienstes
stark übertreffen. In Deutschland ist es seit dem Jahre
1924 die Artamanen-Bewegung, welche alljährlich viele
Hunderttausende von jungen Leuten in die landwirtschaftlichen
Betriebe sendet, wo sie jede vorhandene Arbeit leisten.
Der Idealismus dieser jungen Menschen ist bewun
derenswert. — In etwas anderer Richtung läuft das von
dem Vortragenden im Jahre 1925 begründete Landwerk.
Diese Organisation hat von vornherein den Gedanken
einer intensiven Umschulung praktisch durchgeführt, der
sich seitdem beim gesamten freiwilligen Arbeitsdienst
Bahn gebrochen hat. Auch das von der Deutschen Ar
beiterzentrale ins Leben gerufene Umschulungsunternehmen
Fliegerhorst kann man noch zum freiwilligen Ar
beitsdienst rechnen, wenn es auch in der Freiheit der
Auswahl seiner Schüler stark eingeengt ist. — Ferner
haben einige christliche Organisationen, insbesondere des
Pastors von Bodelschwingh, ferner das Johannesstift im
Laufe der letzten Jahre sehr gute Umschulungsbetriebe
eingerichtet, welche freiwillige Arbeitsgruppen auf das
Land bringen.

Man sieht also, die Bewegung für den frei
willigen Arbeitsdienst ist im lebhaften Gange. Es

wird nun darauf ankommen, daß die Regierung und der
Reichstag durch ein Rahmengesetz für den freiwilligen
Arbeitsdienst die Wege ebnet. Man wird dabei auf kei
nen Fall das Prinzip der Freiwilligkeit durchbrechen dür
fen. Man wird also alle Organisationen, welche sich be
reit erklären, den sachlichen und wirtschaftlichen Anfor
derungen nachzukommen, die eine Gewähr für das Ge
lingen der Angelegenheit geben, durch dieses Gesetz

Ausbau der deutsch-russischen Beziehungen.

Geheimer Kommerzienrat Reinecker über die Aussichten
des Rußlandsgeschäfts.

— Chemnitz, 14. März. Geheimer Kommerzienrat Dr.
Reinecker schilderte in einer Unterredung mit einem Ver
treter des „Chemnitzer Tagebl.“ die Eindrücke, die er als
Teilnehmer an der Reise der deutschen Industriellen in
Rußland empfangen hat. Ueber das Ergebnis ihrer Reise
nach Rußland hätten sich die Mitglieder der Abordnung
untereinander durchweg sehr befriedigt ausgesprochen.
Einmütig gehe die Auffassung dahin, daß alles getan
werden müsse, die bereits bestehenden Beziehungen zwi
schen der deutschen Wirtschaft und Rußland zu festigen
und auszubauen, denn Rußland sei der Großabnehmer,
auf dessen Warenbedarf heute die Lebensmöglichkeit für
ganze Zweige der deutschen Industrie beruhe.

Es handele sich um Vereinbarungen für die Dauer
eines Jahres. In diesem Zeitraum wolle Rußland an die
deutsche Industrie über die bisherigen Auftragsmengen
hinaus zusätzliche Bestellungen im Gesamtwert von 300
Millionen Mark vergeben. Eine Anzahlung in Höhe von
20 v. H. des Auftrages solle jeweils bereits bei Erteilung
der Bestellung fällig sein, der Rest, wie bisher, in Raten
gezahlt werden. Die Bedeutung einer so erheblichen Auf
tragsmenge für die darniederliegende deutsche Wirtschaft
liege in der Gewißheit, daß die Ausführung so umfang

reichen und fördern müssen. In dem freiwilligen Ar
beitsdienst hat man eines der seltenen Gebiete vor sich,
auf welchem man weder nach links noch nach rechts zu
sehen braucht, sondern lediglich „geradeaus“! Denn hier
tut sich ein Weg auf, der aus dem Massenelend der Ar
beitslosigkeit doch einmal herausführen wird in eine
bessere Zukunft!

reicher Bestellungen mehreren Tausend Erwerbslosen für
geraume Zeit wieder Arbeit und Brot gebe. Es dürfe
also erwartet werden, daß das Reich von sich aus alles
daransetzen werde, die Hereinnahme dieser Aufträge mög
lich zu machen.

Daß die deutschen Industriellen weit davon entfernt
gewesen seien, bei den Moskauer Verhandlungen von der
Bahn des Möglichen abzurufen, beweise die Tatsache, daß
das Auftragsangebot Rußlands viel weiter gegangen sei,
sowohl hinsichtlich der Vertragsdauer, wie des Umfanges
der Aufträge. Man habe es aber für sicherer gehalten,
sich auf eine Auftragsmenge zu beschränken, deren Ueber
nahme auch nach der finanziellen Seite hin unbedingt
durchführbar erschienen sei, um von da aus das Rußland
geschäft allmählich immer weiter in dem erstrebenswerten
Maße auszubauen. In Rußland eröffneten sich für die
deutsche Industrie nahezu unbeschränkte Möglichkeiten.
Das Land habe einen Warenhunger, von dessen Ausmaß
sich bei uns in einer Welt fortgeschrittener Zivilisation
kaum jemand eine rechte Vorstellung mache. Festzuhalten
und immer wieder zu unterstreichen sei die Tatsache, daß
die Absatzsichten der deutschen Produktion in anderen
Ländern sich mit denen in Rußland im Ernst überhaupt
nicht vergleichen ließen, und zwar sowohl im Hinblick auf
die Masse des Absatzes, wie auf seine Dauer.

Günstige Lage der Reichspost.

Der Tiefstand der Depression erreicht. — Der Personal
bestand gegenüber 1922 um 20,6 Prozent vermindert.
— Berlin, 14. März.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags erledigte
den Etat des Reichspostministeriums. Im Verlaufe
der Debatte erklärte Minister Dr. Schäkel einen Tä
tigkeitsbericht, worin er den Ausbau der Verwaltungs
reform und eine planvolle und vorsichtige Weiterfüh
rung der Vereinfachungsmaßnahmen ankündigte.

Der Minister bezifferte die durch die bisherige
Nationalisierung erzielten Ersparnisse für die Zeit
von 1927 bis zur Gegenwart auf 178 Millionen.
Der Personalbestand habe sich seit 1922 um
rund 20,6 Prozent vermindert. Gegenüber der Vor
kriegszeit sei eine Einnahmesteigerung um 140 Pro
zent zu verzeichnen, während sich der Personalbestand
nur um 19,6 Prozent vermehrt habe.

Mit Befriedigung hob der Minister hervor, daß
insolge des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichs
post rund 54 500 Arbeitskräfte vor der Arbeitslosigkeit
bewahrt worden seien.

Während des sehr lebhaften Weihnachts- und Neu
jahrsverkehrs habe man von Ueberstunden der Be
amtschaft abgesehen und dafür vorübergehend 23 000
Arbeitslose eingestellt. Zur Verkehrslage erklärte
der Minister zusammenfassend, zunächst seien die Rück
gänge, die auf Grund der anhaltenden Wirtschaftsbre
ffession zu verzeichnen waren, bei den einzelnen Be
triebszweigen mehr oder weniger durch Verkehrszu
nahme an anderen Stellen ausgeglichen worden. Erst
seit Juni vorigen Jahres seien stärkere Folgen auf
getreten.

Der Tiefstand der Depression sei bei der Reichspost
aber seit einiger Zeit erreicht.

Zur Finanzlage verwies Dr. Schäkel darauf, daß
die Mittel für das vorjährige Arbeitsbeschaffungspro
gramm noch für längere Zeit nicht verbraucht seien,
da die meisten Lieferverträge noch laufen. Die Erspar
nisse aus Kürzung der Gehälter in Höhe von
rund 62 Millionen werde die Post an die Reichskasse
abliefern.

In der Abstimmung wurden verschiedene Entschlie
hungen angenommen. Eine sozialdemokratische Ent
schließung ersucht die Reichsregierung, Särten zu be
seitigen. Die durch Einführung der Altersgrenze von
35 Jahren bei Ueberführung von Lohnempfängern ins
Beamtenverhältnis entstanden sind.

Der Kirchen-Vortrag.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtags teilte
Ministerpräsident Braun mit, daß die Verhandlungen
mit der evangelischen Kirche bis auf einen kritischen
Punkt, der hoffentlich demnächst ausgeräumt sein werde,
soweit gefördert sein wird, daß der Vertrag alsbald dem
Landtage vorgelegt werden könne.

Schüsse auf Nationalsozialisten.

Drei Verletzte.

— Berlin, 14. März. In Wilhelmstraße wurden am
Freitagabend Anhänger der NSDAP, die sich auf dem
Wege zu einer Versammlung befanden, von politisch
Andersdenkenden (Reichsbanner?) beschossen. In einem
Fall wurde aus einer Gruppe von vier Männern auf
des Weges kommende Nationalsozialisten gefeuert. Zwei
Männer und ein junges Mädchen wurden zum Teil
schwer verletzt. Die Polizei konnte die Täter festnehmen,
denen zwei Pistolen abgenommen wurden, während eine
dritte Waffe auf der Erde liegend gefunden wurde. An
einer anderen Stelle ereignete sich der gleiche Vorfall.
Ein einzelner Mann gab auf Nationalsozialisten mehrere

Schüsse ab, durch die aber niemand verletzt wurde. Ein
Polizeibeamter, der den Schützen festnehmen wollte,
wurde von diesem mit der Pistole bedroht. Die Waffe
verfiel aber, so daß der Täter festgenommen werden
konnte.

Reichsrat erhebt Einspruch.

Gegen das Gefrierfleischkontingent und die Novelle zum
Brotgesetz.

— Berlin, 14. März.

Der Reichsrat beschäftigte sich mit der vom Reichs
tag verabschiedeten Novelle zum Brotgesetz und dem
Gesetz über die Wiedereinführung eines zollfreien Ge
frierfleischkontingents. In der Abstimmung wurde durch
Mehrheitsentscheidung beschlossen, Einspruch gegen die
Antragsfassung der Vorlagen einzulegen.

London erwartet Gandhi.

Zur Teilnahme an einer neuen englisch-indischen Kon
ferenz im Herbst.

— London, 14. März.

Die englische Regierung hat auf die sofortige Ein
berufung einer neuen englisch-indischen Konferenz nach
Delhi verzichtet und sich entschlossen, im Herbst eine
neue Round-Table-Konferenz in London zu eröffnen.
Der Vizekönig von Indien ist bereits aufgefordert wor
den, geeignete Schritte nach dieser Richtung hin zu tun.
Der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung,
Gandhi, wird zur Teilnahme an der zweiten Konferenz
eingeladen werden.

Inzwischen sollen vorbereitende Arbeiten für die neue
Konferenz getroffen werden; vor allem will man die Be
ziehungen zwischen den Hindus und den Mohammedanern
klären. Das Schwerkrieg der Konferenzpolitik wird somit
bis auf weiteres nach Indien verlegt. Das stimmt auch mit
der Meldung überein, daß Gandhi jetzt seine Aufmerksam
keit hauptsächlich der Einigung zwischen Hindus und Mo
hammedanern widmen werde.

In England ist eine Klärung jetzt insofern einge
treten, als im Verlaufe eines reinigenden Gewitters im
Unterhaus der Führer der Konservativen, Baldwin, nach
drücklich anerkannt hat, daß die indische Frage nur durch
Zusammenarbeit aller Parteien gelöst werden kann. Das ist
ein politisches Ereignis ersten Ranges, wird Baldwin nun
mehr doch an der neuen, nach London zurückverlegten Kon
ferenz teilnehmen.

— Im Leipziger Waffendiebstahlprozeß wurden zwei
Angeklagte zu Zuchthaus, die übrigen größtenteils zu Ge
fängnis- und Geldstrafen verurteilt.

Kirchennachrichten für Schildeke.

Sonntag, den 15. März 1931, 10 Uhr vorm.: Kon
firmation, Pastor Neuhaus; 2½ Uhr nachm.: Prüfung der Kon
firmanden von Pastor Dahmann; 5 Uhr nachm.: Abendmahls
feier, Pastor Neuhaus. — Freitag, den 20. März 1931,
5 Uhr nachm.: Passionsgottesdienst mit Abendmahlsfeier, Pastor
Neuhaus.

Bethel.

— Oratorienchor. Wichtig!

Die Probe am Sonntag im Jünglingsaal des Assa
pheums beginnt um ½ 2 Uhr pünktlich. Beide Kantaten
mitbringen! Generalprobe Mittwoch, den 18. 3. abends
8 Uhr in Zion.

— Christlicher Verein junger Männer. Heute und
morgen, Sonntag, den 15., in der Volkshalle Bundes
schulungskursus. Heute 4 Uhr: Wo steht der Feind? (Dr.
Wilkes). Sonntag 10 Uhr Predigt v. Bundeswart P. Juhl.
Nachm. Vorträge. Wir nehmen an dem Kurs teil.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik:
Dr. G. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Zionskirche Bethel

Musikalische Nachfeier

zum 100. Geburtstag Friedrich v. Bodelschwinghs

Donnerstag, den 19. März 1931, abends 8 Uhr
Freitag, den 20. März 1931, Wiederholung

Ausführende:

Der erweiterte Kirchen- und Oratorienchor, Frau Elisabeth Schreiff (Sopran), Gerard Bunt (Orgel)
Leitung J. P. Seiler.

Vortragsfolge:

1. Cantate, Selig sind die Barmherzigen J. P. Seiler
2. Orgelsolo, Prael. und Fuge (Es dur) J. S. Bach
3. Cantate, Ich hatte viel Bekümmernis J. S. Bach

Dazwischen allgemeine Gesänge

Eintrittspreis 1.- Mk. (nur in der Anstaltspost 75 Pfg. im Vorverkauf). Schlusskollekte für die Anstalt Bethel.

Leibstükbinden

erhöhen das Wohlbefinden

Fachmännische Beratung und Bedienung

Reformhaus zur Gesundheit

Bismarckstraße 2

Bad Godesberg Staatl. genehm. Haus Gelderblom

Evangelisches Töchterheim

Eigens a. Töchterheim geb. Haus i. Nähe d. Rheines. Gart. Tennispl. gr. Veranden. Siebengb. Geröll. Aussicht. Ausflüge. Erholung. Erz. Ziel: harm. christl. Charakterentw. taktvoll, fein. Umgangsg. Bildg. d. Mädchenpersönlich. Gesundheitspf. Gymn. Sport. Wissensch. Erzieht. z. Hausfrau: Gröndl. Unter. i. Küche, Haushalt, Nadelarb., Gemüseg. Einfuhr. i. mütterl. Aufgab. f. deutsche Familie, Staat und ev. Kirche. Samariterkurse, Ev. Jugend- u. Frauenbew. Bürgerk. Hausmuf. Auf W.: Sprachen, Malen, Musikent. Auch Aufnahme v. Ausländerinnen u. Studentinnen. Ertrag f. Elternhaus. Prosp. frei. Ab. u. staatl. geprf. Lehrf. i. z. Frau Prof. Dr. Gert. Jillich, Leiterin.

Fehlt am Auge
merke jeder
Augengläser stets
von Breder

H. BREDER, OPTIKER

Fernruf 1012 BIELEFELD Gütersloherstr. 14

Knoblauchzwiebellast

ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverfaltung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Wärmern, bei Zucker, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebräuchlich die oriental. Völker den Knoblauch gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend Mk. 3.50. Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen, liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Radak, Bad Deynhausen 4.

Selbständiger, verwitweter, kinderlos, 60jähriger Kaufmann sucht zum 1. April

Haushälterin

positiver Richtung, die mit allen in der Wirtschaft in Frage kommenden Arbeiten vertraut ist. Angebote erb. unter M 1303 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Eine kinderliebe, freundliche

Haustochter

möglichst bald gesucht.
Frau Staatsanwaltschaftsrat Klamm, Bielefeld, Olmühlenstraße 59.
1. Seiteneingang, 2 Treppen links.

Suche zum 1. Apr. 1931 christlich gesinnte, ehrl., arbeitsfreudiges

Mädchen

für alle Hausarbeit in größerem Haushalt (4 Kinder 13, 11, 8 und 1/2jährig). Frau Friedr. Sander, Sattlenger-Ruhr, Bahnhofstr. 31 b.

Möbel, Wohnungseinrichtungen

in guter Handwerksarbeit und geschmackvoller Form, Ihren Wünschen angepaßt, erhalten Sie zu billigsten Preisen durch

OSKAR KRAUSE, BIELEFELD

Telefon 2090 Goldstraße 21

biten Sie durch Postkarte um unverbindliche Besprechung und Angebote.

In ländl. waldr. Sommerfrischort Nähe Marburg-L., biet. gut empfohl. Privathaus ruh. gemütl.

Erholungsaufenthalt

Gute Verpf., 4 Mahlz. Tagespreis 3.50 Mk. Dauergäste 85 Mk. monatlich. Keine Nebenkosten. Kinder und Winderbmittelte 2.50 Mk. Anfragen unter M 1304 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monti Br. idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diaküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Honig

naturrein, edelste Marke, hell, goldklar, netto 9 Pfund 11.80 Mk., netto 5 Pfund 7.30 Mk. Nachnahme frei Haus ohne Nebenkosten. Garant. Rücknahme. In einem Monat 1921 Nachbestellungen! — Großhandlung Robert Hoyer, Ebersbach (Sachsen) 106.

Christliches Erholungshaus Elim

in Oberndorf b. Feudingen, Kr. Wittgenstein, nimmt jeder Zeit Erholungsbedürft., Alleinstehende freundlich auf. Stärkende reine Luft, besonders für Abgearbeitete zur Kräftigung geeignet. Für Freizeiten bestens empfohlen. Gelegenheit zum Wandern in den großen Wäldern. Mäßige Preise, täglich Andacht. Beste Verpflegung. April, Mai ermäßigte Preise.

Anmeldung an die Leitung.

Suche für meine Tochter, 17 Jahre alt, groß und kräftig, aus guter Familie, eine

Stelle

als Haustochter in christlichem Hause bei Familienanw. Angebote erbeten an

Frau Ely Rademacher, Dillfeld-Leda (Pomm.)

Nerventr. und Pflegebedürftige finden gute

Privatpflege

bei Fr. E. Wetter, Ballenstedt-Harz, Linden-Allee. 1. Ref.

Reifstole

Hühneraugen-

und Hornhautentzündung durch

Schmerz laß nach

Tube 50 Pfennig.

Reformhaus Eden

Neustädterstraße 8.

Elis Metall- Betten Schlafzim. u. Holz- Stahlmoir. Kinderb., Polster, Chaise, an jeden Teils. Katalog frei. Eisenmöbelwerk Suhl (Thür.)

Honig

garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder. feinste Qualität, hell, goldklar, Dose 9 Pfund Inhalt Mk. 11.-, 4 1/2 Pfund Inhalt Mk. 6.50 frei Haus unter Nachnahme. Garantie Rücknahme.

Reinhold & Söhne, Honiggroßhandlung und Großvertrieb, Bielefeld 340.

Bekannt, reell und billig!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Jaunen, doppelt gewaschen und gereinigt, beste Qualität 6 Pfd. Mk. 3.-, Halbdunen Mk. 4.50, 1/2 Dunen Mk. 6.25, 1/4 Volldunen 9.-, 10.-, Gerissene Federn mit Dunen, gereinigt 3.40 und 4.75, sehr zart und weich 5.75, 1a 7.-, Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemaat, Neutrebbs (Oderbruch)

Wissenschaftl. Töchterheim

„Tannenbergs“

Bad Sachsa (Südharz)

(vorm. A. Potthoff)

stellt z. 15. April 4-6 Haustöchter ein aus gebildeten Familien zur Erlernung des Haushalts, Handarbeiten, gesellschaftl. und wissenschaftl. Fortbildung, Sport, Beste Pflege. — Zahlung von monatl. M. 80. — Auskunft durch:

Fr. Dr. Schnabel, Bad Sachsa, Dörfelstraße 1-5.

Alles frische Ware, Fäschen ca. 50

Salz - Fettheringe

Dauerware, fast tafelfertig, Dose ca. 25 Gabelrollm., Dose mit Krabben, Seeaal, Dratfisch, Delikatesser. 2 Dose Oelsard., alles zus. 4.95 Mk. Frankozusendung 1.- Mk. extra.

Maljes Napp, Altona 337.

Stellengefuche u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Oeffentl. Lyzeum in Bethel bei Bielefeld

individuelle Behandlung. Häusliche Arbeiten unter Aufsicht der Lehrkräfte.

Mit der Schule ist ein Töchterheim verbunden, in dem die Schülerinnen in christlichem Geiste unter Leitung frischer, fröhlicher Diakonissen erzogen werden.

Näheres durch Schulrat Dr. Schmidt, Bethel bei Bielefeld.

Töchterheim

des Diakonissenhauses Kassel

staatlich anerkannte Haushaltungsschule, Landgraf Karlstr. 23, bietet jungen Töchtern Gelegenheit, sich zu tüchtigen Frauen und Mätern auszubilden. Näheres Prospekt.

Gnadau bei Magdeburg

Evangelische Brüdergemeine

Höhere Mädchenschule und Lyzeum (mit drei Schülerinnenheimen)
Oberlyzeum (mit zwei Schülerinnenheimen)
Abiturientenprüfung (Abiturprüfung)
Sorgfältige christliche Charakterbildung.
Große Gärten und Spielplätze.

A. Kähler, Direktor.

Die Bank u. Sparkasse des evang. Deutschland

Evangelische Zentralbank

Berlin W62, Kurfürstenstraße 86 dp. :: E. G. m. b. H. seit 1892



Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885

prämiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flügelhörner (System Kuhl) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhl in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20-26

Katalog und Preisliste gratis.

Mein echter

Tilsiter Vollfettkäse

mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkolli unt. Nachn., Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stolzka

Dampfmolkerei Jedwillen, Post Mitzweihen, Tilsiter Niederung.

Braubach Rhein

Haushaltungsschule Charlottenhilt altbewährtes Haus, Aufnahme dauernd.

bringt die Tümmelstein wofür in jedem Haushalt.

Laßt die vielen
Haushaltsachen
nur mit IMI
sauber machen!

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.

10 Lt.